



Illustration: Elisabeth Denner - © Franziska Bauer

Der perfekte Morgen

Sie beginnt zu saugen. Zunächst ein wenig zögerlich durchbricht ihr Schlürfen die morgendliche Stille und füllt den Raum.

Ich lehne mich zurück, entspanne mich, schließe meine noch müden Augen wieder, lasse mich in Gedanken noch einmal träge zurück in die lustvollen Träume der Nacht gleiten und freue mich auf den erwarteten Genuss. Meine Hände ruhen locker auf meinen Schenkeln. Kein Anlass, sie in diesem Moment in irgendeiner Weise einzusetzen.

Sie fährt fort, mit leicht modulierten, doch unzweifelhaft genüsslichen Geräuschen, und meine Gedanken wandern hinein in ihr Innenleben, zu der Vorstellung, wie sie allmählich mehr und mehr in Hitze gerät, und die Flüssigkeiten in ihr in Wallung gelangen, brodelnd, schäumend, schließlich kochend. Lange dauert es nicht, und mein Körper und mein Kreislauf reagieren mit deutlich spürbarer Anregung auf diese Vorstellung.

Das Geräusch lässt nach. Nur das Geräusch ... Heiß, wie sie inzwischen ist, setzt sie ihr Werk fort. Nur leise eben. Nicht minder effektiv, nicht minder darauf bedacht, mich anzuregen.

Ich kenne sie gut, habe in den Jahren, die sie bei mir ist, eine genaue Vorstellung davon gewonnen, was in diesen Momenten in ihr vorgeht. Und ich habe begonnen, sie zu lieben!

Wir harmonieren inzwischen fast perfekt. War ich zu Anfang noch ein wenig ungeduldig, viel zu fokussiert auf den Abschluss, ohne Wertschätzung für den Prozess, so kann ich es inzwischen wirklich auch genießen, sie ihr Werk verrichten zu lassen, und dabei noch einmal entspannen und mich mental auf meinen Tag einstimmen.

Immer jedoch mit meinen Sinnen auch bei ihr. Wie weit ist sie? Stimmt alles für sie? Ist heute möglicherweise etwas anders als üblich?

Es ist nie etwas anders als sonst, nicht bei ihr, und das ist ein wichtiger Teil dessen, was ich so an ihr liebe. Ich kann mich auf sie verlassen. Immer und absolut.

Just in time steht mein Tagesplan - perfekt durchstrukturiert - in meinem Kopf. Jetzt ist genau der richtige Zeitpunkt, meine Wahrnehmung voll und ganz auf sie zu konzentrieren. In diesem Augenblick muss es passieren! Es kommt immer nach der gleichen Zeit. Ich könnte meine Uhr danach stellen.

Die Hitze, die in ihr wirkt, kann nicht folgenlos bleiben, und stets zeigt sie dieselbe Wirkung.

Wie ich dies zu schätzen weiß! Ich öffne meine Augen, um diesen lustvollen Moment nicht zu verpassen.

Und da ist er! Genau wie ich es immer beobachtet und auch heute wieder erwartet habe! Sie beginnt zu tropfen.

Einen kurzen, irritierten Moment lang meine ich, einen leicht orientalischen Duft wahrzunehmen. Doch nein, ich habe mich getäuscht. Wie hätte es auch anders sein sollen? Diese Variation von arabisch liegt in der Luft, wie gewohnt und erwartet, dieser Geruch, den ich so liebe, der immer auftritt, wenn ich beginne, sie zu füllen, und der noch so viel intensiver wird, wenn sie dann zu tropfen anfängt. Wie genau jetzt.

Tropfen um Tropfen erscheint, löst sich, in zunehmender Geschwindigkeit, heiß und flüssig, wird zu einem Rinnsal, das ich freudig und gespannt beobachte, in Erwartung dieses Moments, in dem sie unbeherrscht und ekstatisch alles herausspritzen wird, ganz aufgegangen in der Bestimmung ihres Daseins.

Er kommt, der ersehnte Moment! Sie kommt! Sie spritzt!

Ich schließe die Augen ein weiteres Mal, und Genießer, der ich bin, sauge ich diesen köstlichen, vollendeten Duft in meine Nase!

Ein Hoch auf die Espresso-Maschine! Der Kaffee ist fertig!

Karsten Beuchert

*Die Welt war grün
und voller Licht*

Um uns her sahen wir sie tanzen,
die weißen Strahlen, Sommerzeit.
Auf den Gräsern und den Pflanzen,
all' vereint, im großen Ganzen.
Spiel der Schatten, Herrlichkeit.

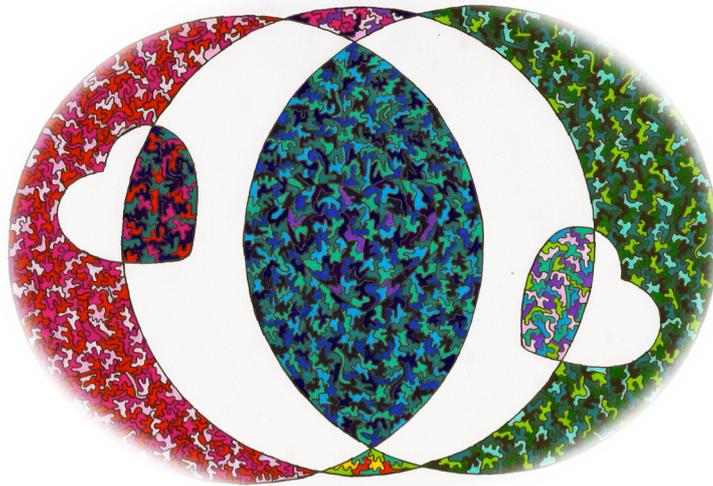
Uns'rem weichen, bloßen Schritte,
sanft umschmeichelt noch von Tau,
folgten unseres Rosses Tritte,
in der hehren Wiesen Mitte.
Und die Lüfte flossen lau.

Denkst du noch an unser Lachen?
An die Wunder, flüchtig, klein?
Ob im Träumen oder Wachen,
wenn grau uns Jahre überdachen,
wird jede Spur verloren sein.

Und doch, und doch, seh' ich uns strahlen!
Ein Moment, wie in Kristall.
Möge auch die Welt verkahlen
und sich selbst zu Staub zermahlen.
Bis zum letzten, großen Knall!

Dieser Ort ist uns zu Eigen,
dort, ja dort, da sind wir frei!
Ewig jung, wie wir uns zeigen,
freudig uns zur Erde neigen.
Ein Bild, für immer, nur wir drei.

Magdalena Ecker



© Magdalena Ecker

Verlorene Schätze

Die Umzüge mit ihrer Familie zählte Mirja schon gar nicht mehr.

„Schätzungsweise fünf, vielleicht sechs“ sagte sie, wenn jemand fragte, „... die Familie geht mit, mein Mann arbeitet mal hier und mal da, wir haben uns daran gewöhnt.“

Normale Situationen, nannte sie es, wenn Packen und Ausräumen der wichtigsten Sachen das vorübergehende Entfernen der Lebensqualität in einen Möbelwagen anzeigten.

Vorsichtig wurden alle Kleinode transportiert, und jeder, der half, bemühte sich, dass alle Schätze heil und vollständig an den neuen Ort überführt werden konnten.

Auch Freunde und die Kinder Lydia und Jonas zeigten unermüdlichen Einsatz.

„Anders geht's doch auch gar nicht!“

Doch einer fehlte im Trubel - Georg. Er organisierte, telefonierte viel, verabschiedete sich hier und da, verhielt sich unauffällig. So nahm jeder in der Familie auf seine Weise Abschied - und jeder hatte seine besondere Art, mit den wechselnden Eindrücken umzugehen.

Damals, in den Anfängen, war Mirjas Einwand noch laut:

„Schon wieder umziehen?“

Doch nach mehreren ‚Trainingseinheiten‘ wurde sie perfekt und nahm die Herausforderung an.

„Die Hauptsache sind die Kinder und meine Arbeit, mein gesamter Schreib- und Bücherkram ..., der muss unversehrt mit.“

So war auch dieser neuerliche Wechsel eine Bereicherung, obwohl Mirja das Gefühl hatte, er koste besonders viele Nerven.

Das Suchen der Routine im Alltag gelang nur mühsam, es brauchte viel Zeit, den Rhythmus der neuen Stadt zu finden, um sich ihr zu nähern. Doch dann mailte sie ihren Freunden:

„Alles gut, hier würd' ich gern länger bleiben.“

Ein paar Wochen später erzählte sie ihnen, dass Georg doch schon wieder weg müsse, vielleicht für ein Jahr.

„Diesmal gehen wir nicht mit. Die Kinder und ich bleiben, wir warten die Zeit ab.“

In den folgenden zwei Jahren pendelten Mirja und die Kinder so oft es möglich war hin und her. Und für die Ferienzeit kannten sie nur ein Ziel:

Dorthin reisen, wo unzählig viele Lämmer und Schafe blöken, im Sommer Winter ist und es herrlich schöne Ketten aus Muscheln zu kaufen gibt.

Doch dann! Mirja nahm die Nachricht ihres Mannes gelassen auf, denn am Ende war's unabwendbar: der vorerst letzte Umzug.

„Hurra, wieder eine andere Schule! Wieder neue Lieblingsplätze!“

Die sind Meister der Anpassung, dachte Mirja und freute sich, dass ihre Kinder so gelassen und fröhlich reagierten.

Und wieder organisierten unsichtbare ‚Heinzelmännchen‘ vor und hinter den Kulissen das Packen und Räumen. Nur Mirja blieb dem unruhigen Treiben fern.

Sie beobachtete vom Fenster aus, wie alles um sie herum wirbelte und sah den Mitarbeitern des Trödelunternehmens zu, wie sie unbrauchbar gewordene Utensilien sowie Kisten und Kartons in einen LKW luden. Eine nach der anderen ...

Dann blickte sie auf ihr weißes Gipsbein - ein Steptanz war damit nicht mehr möglich - diese blöde U-Bahn-Treppe! Und deshalb war's auf besondere Weise rührend, wie sehr sie den Eifer der vielen Helfer wertschätzte.

Mirja dachte ans neue Zuhause. Viel Licht und Grün wünschte sie sich, und - in der Tat, die neue Wohnung zeigte sich hell mit viel Licht und von Buschwerk umgeben.

Leise schlich sich sogar das Gefühl einer Feierlaune ein, dann, wenn alles vorbei wäre und der Wirrwarr vergessen.

Endlich, nach einigen Tagen waren die meisten Kartons geleert, und auch die Bilder hatten ihren Platz gefunden.

„Wir können aufatmen“, sagte Georg erleichtert.

Doch Mirjas Blick zeigte Skepsis. Sie war beunruhigt.

„Aufatmen sagst du? Aufatmen? Ich ahne Schlimmes, ich fürchte ein Desaster!“

Und dann entlud sich ein wahres Wortgewitter, denn Mirja behauptete unüberhörbar laut, dass sie ihre Bücherkartons vermisste.

„Die müssen doch hier irgendwo sein!“

Schließlich suchten alle noch einmal in den Zimmern, im Keller, in der Garage, sogar draußen - vergeblich.

Aber Mirja gab nicht auf, wagte sich trotz ihres Handicaps noch einmal in alle Winkel und Ecken und widersprach Georgs Kritik, unbedingt *weitermachen* zu wollen, kein Ende zu finden.

„Das siehst du falsch“, sagte sie gereizt, „ich vermisste meine Bücherkisten! Alle! Oder gibt es hier Verstecke, die ich noch nicht kenne?“ Hilfe suchend sah sie zu Georg, dann zu Lydia, zu Jonas. Die standen regungslos vorm Terrassenfenster.

„Nun sagt doch etwas“, schrie Mirja in diese unerträgliche Stille.

Mittlerweile war jedoch klar, dass es zwecklos sein würde, weiter zu suchen - die Wahrheit war eine andere. Und dafür gab es nur eine Erklärung: Das Trödelunternehmen hatte im guten Glauben alle Kisten und Kartons, die aufgereiht nebeneinander standen, am Morgen des Umzugs aufgeladen und mitgenommen. Ein verhängnisvoller Fehler.

Mirja empfand Wut und Verzweiflung über diesen unglückseligen Hergang im Verlauf des Umzugs und ihre Gefühle hüpfen wild und wirr durcheinander.

Bücher, Arbeitsmaterialien, Manuskripte - weg! Geschichten, Erlebnisse, die sie berührt hatten, Romane, beim Lesen so fesselnd, dass die Spannung ihr glühende Wangen zeichnete - weg! Werke von Beauvoir, Sartre, Baudelaire, Sarah Kirsch ..., Wegbegleiter, mit denen sie gelacht, geweint, über sie recherchiert und ihre Lehren lieben gelernt hatte - weg und verloren.

Georg machte den Vorschlag, sofort bei der Firma anzurufen, doch Mirja unterbrach ihn.

„Aussichtslos“, sagte sie, „schon zu lange her. Die Sachen werden unmittelbar nach dem Aufladen auf Flohmärkte oder in Hallen ge-

bracht. Mit unserem Auftrag haben wir außerdem auf alle nachträglichen Ansprüche verzichtet.“

Georg widersprach nicht, er wusste, die ‚Sache‘ war so gut wie verloren. Es hatte auch keinen Sinn, sich jetzt ‚cool‘ zu geben oder etwas Tröstendes zu sagen. Mirja und Bücher, das war wie ..., er konnte es nicht beschreiben.

Sie beide hatten sich bei Gesprächen über Bücher kennen gelernt, wurden ein Paar und zogen zusammen. In ihren Zimmern lagen von Anfang an überall Bücher über Bücher oder auch Manuskripte zum Bearbeiten auf dem Fußboden verteilt.

„Das ist meine Welt! Und eine meiner Arbeitsmethoden“, sagte Mirja und grinste breit, wenn sie erklärte, das Chaos auf dem Fußboden sei wichtig für die Ordnung im Kopf ...

Bei einem besonderen Anlass seiner Frau, daran erinnerte sich Georg, während er zu Mirja hinüber sah, da hatte sie gesagt, ihre Bücher seien für sie so etwas wie ‚Das Paradies‘.

„Ich gehe in ihnen spazieren, wie andere in ihrem Garten. Ich atme ihren Duft, der manchmal dumpf, wie der von Moschus ist, oder lieblich, fast kitschig. Ich liebe oder hasse die Protagonisten, zumindest solange, wie ich mich mit ihnen beschäftige, also immer eine gewisse Zeitlang ..., und manchmal auch wieder, wenn ich glaubte, sie schon vergessen zu haben. Dann mach’ ich mich noch einmal auf den Weg, gehe mit ihnen am Strand entlang, folge Abenteurern nach Sydney oder bewundere eine ungewöhnliche Freundschaft.“

Ja, so hatte es Mirja gesagt.

Und während Georg überlegte, wie dieser Tag und die Tage danach wieder unbekümmert werden könnten, fiel ihm ein Spruch von Marcel Proust ein: „Das einzige Paradies ist das verlorene Paradies.“

Eine wilde, kühne Behauptung, fand Georg, über die es sich aber lohne, nachzudenken - vielleicht mit Mirja. Vielleicht.

Ursula Lübkem-Escherlor

Am Hause meiner Eltern

Dort am Hause meiner Eltern schweifen
Blick und Herze in der Treue Bund.
Will das eig'ne Trachten man begreifen,
braucht's beseelter Werte traute Kund'.

Da hineingeschoben in das Grüne,
steht das firme Mal der Lieben viel,
war der holden Kindheit lichte Bühne,
sah in all der Zeit so manches Spiel.

Sich empor aus wägem Grunde recken
Schirmens Kräfte aus gefügtem Stein.
Gipfelnd sie in sachter Röte decken
das Edikt des Baues, schlicht und klein.

Der Erinn'ung bunte Scharen wahren.
In Gelassen Fühlens Hoheit wirkt.
Stet behegt von einem reich' Gebären,
leichte Schwermut sich am Hause birgt.

Dorthin stets mich gerne führt die Gasse,
wo die Weisen meiner Heimstatt weh'n,
dass der Welten Pracht nur mehr verblasse,
hier mir Blick und Herze übergeh'n.

Wolfgang Rüdig